

Erbte Feindschaft.

Original-Noman von B. Coronyn.

(Hoch-ung.)

(Nachdruck verboten.)

Es war kein gütiges, vielmehr ein recht hämische Lächeln, das um Constanzen's süßlich schönen Mund spielte. Aber Sassen sah es nicht. „Dann werde ich also wohl morgen selbst vorfahren müssen, um das ängstliche Töubchen ein wenig zahm zu machen.“

„Freilich, freilich!“
„Wie klug Du bist, Dinkelschen!“

„Darauf mache ich ja gar keinen Anspruch. Aber ehrlich mein ich's mit Dir und mit meinen Freunden. Gute Nacht, Herrchen! Na, schüttle nur nicht so heftig den Kopf.“

Langen noch stand sie vor dem Spiegel und prüfte jeden Zug ihres Gesichtes. Ja, sie war noch schön genug, um heiße, brennende Wünsche zu erregen. Eine Künstlerin altert auch nicht wie eine kleine, beschränkte Hausfrau, und doch — nichts ist ewig auf der Welt, und nichts Dürchtrieres gibt es, als die Behauptung, man finde sich mit dem Naturgemäßen ab. Gerade dieses Naturgemäße ist gewissen Naturen ja das Furchterliche, weil es unaufhaltbar näher kommt. Wer von einer schweren Krankheit gepackt wird, unterliegt entweder oder erhebt zu neuer Kraft und Gesundheit, aber das Alter wirkt für sie seinen grauen Schleier, wie ein Leichentuch über alles, was Lebensgenuß und irdische Wonne heißt. Man mag noch so verzweifelt dagegen ankämpfen — es kommt dennoch — da ist gar nichts zu tun — und Constanze vermag den Gedanken nicht zu fassen, daß ein Tag anbrechen soll, an dem nach wie vor alles um sie her zum Genieken einladet und wo sie hungern und darben abseits stehen wird. — Sie erschauert wie eine Frierende und hüllt sich in ihr rotes Haar.

Das zierliche Kammerjötchen trat ein, warf ihr ein geblühtes, parfümiertes Nachtgewand über und läspelte:

„Wie schön Ew. Gnaden sind!“
„Findest Du wirklich, daß ich's bin?“ fragte die Baronin, sie mit ihren großen, dunklen Augen forschend ansehend.

„Die Gnädige brauchen doch nur in den Spiegel zu sehen. Der sagt die Wahrheit.“

Ja — er zeigte Constanze wirklich ein königliches Weib mit wundervoll ebenmäßigen Körperformen.
„Soll ich das Licht verlöschen und im Schlafzimmer die Ampel anzünden?“

„Ja.“
Mutter, rubinroter Schein ergoß sich über das Lager, dessen Vorhänge lachende Amoretten zurückzogen, über das Weib, welches in die seidenen Kissen sank.

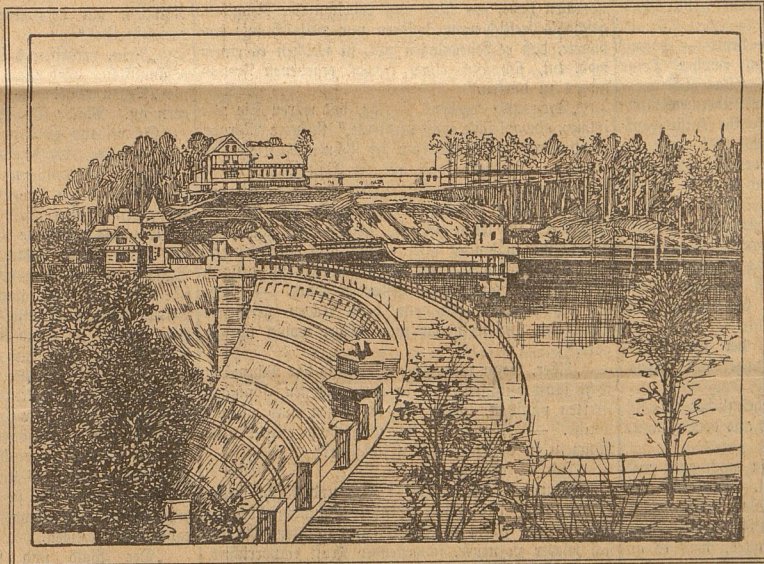
„Ich habe meine Börse auf dem Tisch im Boudoir liegen lassen. Bringe sie mir!“ befahl die Baronin.
Das Jötchen gehorchte. —

11. Kapitel.

Monate auf Monate verstrichen. Margots Wangen wurden immer schmäler und blasser und ihre blauen Augen fast beängstigend groß. Wahrlich das junge Weib glück einer Liebe. Ihre Lider waren häufig rot wie von heimlich vergossenen Tränen, aber wenn der Vater und die Schwiegermutter fragten: „Was fehlt Dir?“ so wußte sie nichts darauf zu antworten. Alles war wie früher, jeder Wunsch wurde ihr erfüllt. Hans zeigte sich aufmerksamer denn je. Er beschenkte sie und schmückte ihr Zimmer — und doch gab es ein unausgesprochenes etwas, das ihr Herz grausam quälte und es zu brechen drohte.

Warum mußte Constanze von Vanselow, das unglückselige Weib, die gefierte, begehrte, gefährliche Schönheit, ihren Weg kreuzen? Warum ließ es Gott, zu dem Margot doch immer mit Geyfurcht betete, zu, daß diese Sirene Hans mit ungreifbaren Fäden umspann? Warum trat sie dem Geblendetem immer und immer wieder mit strafender Schönheit, mit allen Waffen der Koketterie ausgerüstet, gegenüber? — Und weil es geschah, weil alle Gebete und durchweinten Nächte nichts fruchteten — war es da ein Wunder, wenn sich der jungen, tief getränkten Frau immer wieder der Gedanke aufdrängte, Walter Volkmar's Liebe sei doch die echtere gewesen? — Traf sie ihn Samstags bei ihrem Vater — und er fehlte an keinem Tage — dann bewies der rauhe Mann so viel Zartgefühl, dann war es förmlich, als breite er ihr die

Hände unter und hebe sie hoch — hoch empor, wie ein Kleinod, wie ein Schatz, den man bewundernd anhaunt, und sie mußte sich sagen: „Er hätte alles in Dir gefunden und keine andere neben oder über Dich gestellt. Hans aber behandelte Dich wie ein Kind. Er schenkt Dir dieses und jenes, damit Du nicht merken sollst, daß er das Kostbarste: seine Liebe, der Baronin gibt.“ Sie war eine von jenen verschlossenen Naturen, die niemals klagen und jede Wunde nach innen bluten lassen. Langsam — ohne Herbeheit und Unfreundlichkeit, aber entschieden zog sie sich von allen gesellschaftlichen Veranstaltungen, welchen Constanze bewohnte, zurück. Kam diese, so wurde sie höflich empfangen, doch jede Einladung mit den Worten: „Ich bin



Die Queistalsperre. Sperrmauer mit Hotel und Wärterhaus. (Text siehe Seite 111.)

„Da! — Geh nun auch zu Bett!“
Ein Goldstück glitt in die Hand des Mädchens.
„Danke!“

„Warum stehst Du denn immer noch da?“

„Bitte um Verzeihung! Wie schön Ew. Gnaden sind! Gerade wie eine Fee! Nein, so'n Frauenbild gibt's nicht zum zweiten Mal auf der Welt!“

„Laß mich zufrieden! Ich mag keine Schmeicheleien hören!“

„Bitte tausendmal um Vergebung. Aber schmeicheln? Nein — das verstehe ich nicht. Frau Venus selbst kann nicht reizender gewesen sein, wie Ew. Gnaden! Küsse ergeben die Hand.“

Constanze hatte sich die Schmeichelei verboten, aber dennoch freute sie sich und lächelte ihrem Spiegelbilde zu.

leidend,“ abgelehnt. Daß es sich da anseheind um keine leere Ausrede handelte, mußte jeder zugeben, der in Margots blaßes, trauriges Gesichtchen blickte. Sie litt wirklich, weil sie zweifelte, weil der Dämon „Eiferjud!“ sich in ihr warmes Herz geschlichen hatte und daran nagte wie ein giftiger Wurm. Und Constanze verstand es, diesen Zweifler zu schüren. Das eigene Weh hatte hart und rücksichtslos gemacht. Mit eiserner Konsequenz verfolgte sie nur ihren einen Zweck. Ihr ganzes Tun und Treiben hatte kein anderes Ziel, als den letzten verglimmenden Liebesfunken in Botho von Bansewos Seele wieder anzufachen, gleichviel durch welche Mittel. Sie wußte, daß es in Fr. einen gab, der unter schmeichelnder Maske Unfrieden und Zwietracht zu säen suchte: Mathias Huber, das dürftige Männlein, mit der ergebeneu Duldbarnheit. Sie traf das armselige, hagere, devote Kerlchen zuweilen in der Oberförsterei. Bei Werners durfte er allerdings niemals vorkommen, er verschwand immer in den Zimmern der Witwe.

„Mir ist dieser Mensch obids!“ sagte die Perotty eines Abends, worauf der Oberförster „Mir ebenfalls!“ erwiderte.

„Aber, er geht doch bei Ihnen aus und ein.“

„Bei mir? Da muß ich protestieren!“

„Ich sah ihn eben die Treppe hinauf laufen.“

„So? — Da ging er wahrscheinlich zu meiner Mutter. Ich werde sie eruchen, seine Besuche künftig zu refusieren.“

„Nein, Hans, das wirst Du nicht!“ — opponierte die sonst so schweigmäule Margot. „Deine Mutter soll frei und Herrin ihres Willens in unserem Hause sein. Sie mag nach ihrem Belieben abweisen oder empfangen. Jede Einschränkung dieses ihr unweifelhaft zustehenden Rechtes würde ich als rohe Rücksichtslosigkeit unsererseits betrachten.“

„Deine Worte muten mich um so seltsamer an, als ich weiß, daß Du doch wenig mit der alten Frau harmonierst,“ erwiderte Werner, sie scharf fixierend.

„Wie ich denke und wie sie denkt — darauf kommt es ja gar nicht an. Ich verehere Deine Mutter und schone ihre Schwächen. Das ist Kindespflicht. Sie brachte Dir große, fast übermenschliche Opfer und darf verlangen, daß wir ihr dafür dankbar sind. — Ich bemerke sehr wohl, daß jetzt ein spöttisches Lächeln um die Lippen der Frau Baronin irt, aber ich bin selbst Mutter, und deshalb ist mir jede, die diesen Namen führt, heilig und die Greisin, welche Dich mit erhabener Selbstverleugnung zu dem machte, was Du heute bist, doppelt — nein — hundertfach. Jede Beeinträchtigung ihres Willens würde mir ein brutaler Uebergriff scheinen. Wenn sie ihre Thür öffnet, dürfen wir das Haus nicht verschließen.“

„Und wen sie nicht sehen will, der täte besser, fern zu bleiben,“ ergänzte Constanze mit leisen, ironischen Tönen.

Sie hatte ja schon längst mit heimlicher Erbitterung beobachtet, daß die Witwe stets aus dem Zimmer ging, sobald sie eintrat.

Natürlich! Katharina steckte ja noch ganz und gar in „veralteten“ Anschauungen. Das auf der Bühne seine Triumphe feiernde Weib erschien als Tochter Belials. Die alte, fanatische Puritanerin repräsentierte nach ihrer Meinung alles, was es an Unbuhlbarkeit und beschränkten, vorurteillichen Ansichten dieser Welt gab.

Der Baronin Besuche wurden immer seltener. Margot erwiderte sie nur der Form wegen, und hauptsächlich, weil Hans es verlangte, wählte aber gewöhnlich eine Stunde, wo sie fast mit Sicherheit darauf rechnen konnte, niemand anzutreffen. —

Als laue Frühlingslüste des Winters eisstarrenden Panzer brachen, war Frau von Bansewos mehr als je unsmüwärt und gefeiert. Sie hatte in verschiedenen Hofkonzerten mitgewirkt, zu welchen auch der Oberförster, des Fürstens Günstling, geladen wurde.

Zuweilen, während sie sang, streifte der Diva Blick den Waldmann, immer nur flüchtig und unauffällig, aber Hans fing ihn auf, fangte den heißen Strahl verlirend, verlangend ein und kühlte, daß er ihm verzehrend in der Seele brannte. Constanze machte ihn endlich alles, Weib, Kinder und was er

hinst als sein Glück betrachtete, vergessen; aber er haßte stets nur nach einem Freilicht, das verschwindet, wenn man es greifen will.

Kam Hans dann heim, so erschien ihm das traute Nestchen öde, nüchtern, glanzlos. Er konnte keinen warmen, echten Herzenston seiner Frau gegenüber mehr anfdlagen, und das summe Leid, welches sich in ihren sanften Augen ausdrückte, reizte ihn.

Wäre Margot eine starke, leidenschaftliche Natur gewesen, so würde sie vielleicht doch den Sieg erfochten haben, aber schon der stille Adel und die Keuschheit ihres ganzen Wesens verboten ihr, sich in einen Kampf wider Koketterie und Sinnenlust einzulassen.

Klaglos und mit schmerzlicher Resignation sah sie das Glück ihrer bescheidenen Häuslichkeit schwinden und qualte sich heimlich mit der von Tag zu Tag brennender werdenden Frage: „Täte ich nicht besser, zu gehen und Hans seine Freiheit wieder zu geben?“

Sie besuchte jetzt den Vater fast täglich, und auch Volkmar fand sich häufiger dort ein.

Einst als der Oberamtmann das Zimmer verlassen hatte, faßte der Jugendfreund ihre Hand und sagte leise: „Es ist doch alles anders gekommen, wie Sie sich's dachten, nicht wahr? Aus dem Freudenbecher wurde ein bitterer Leidenstempel.“

„D nein!“ rief sie haltig, aber plötzlich vom Schmerz übermannt, mußte sie das Gesichtchen in den zitternden Händen bergen.

„Sie haben mich selbst Ihren Freund und Bruder genannt, warum also mir gegenüber leugnen, was doch jeder weiß?“ fuhr Walter düster und mit mühsam verhaltenem Grimm fort.

„Was weiß jeder?“

„Wenn Sie so fragen, dann habe ich keine Antwort darauf. Das heißt, daß sie mich Ihres Vertrauens nicht für würdig halten, und daß ich mich wieder einmal als dummer, roher Bauernstolpel benommen habe. — Aber aus zudringlicher Neugierde geschah's freilich nicht, sondern nur weil ich mir einbildete, daß es Lebenslagen gibt, in welchen es einem wohl tut, sich auf einen treuen, ergebeneu Freund stützen zu dürfen.“

„Treu und ergeben? — Ja, das waren Sie mir immer, obwohl ich's nicht verdiente,“ flüsterte Margot, „und wenn einem, so bin ich Ihnen Aufrichtigkeit schuldig. Niemand sonst auf der Welt würde ich es eingestehen. — Sie aber sollen die Wahrheit erfahren. Mein Glück war so groß, daß ich im Paradiese zu leben meinte, doch — da kam eine andere und nahm es mir — und was schlimmer ist: sie nahm auch das Glück des Mannes, für den ich mich mit Freunden tausendmal gestorben wäre. — Jetzt bin ich wie ein Jäh aus dem Boden gerissenes Bäumchen und weiß gar nicht mehr, wohin ich gehöre.“

„Aber, wenn nun einer käme und das Bäumchen recht sanft anfassen und in einen schönen, sonnigen Garten pflanzen, wenn er es hegen und pflegen würde. — Könnte es da nicht doch wieder neue Wurzeln in besserem Boden schlagen?“

„Ich — verstehe nicht.“

„Margot! Ich wollte ja Tag und Nacht meine Hände über das zarte, geknickte Bäumchen breiten und es vor jedem rauhen Lustzug behüten, bis es sich wieder zu neuer, schwellerer Kraft emporrichtete. Gar mancher legt sich vorzeitig Ketten an, aber Gott sei Dank, sind sie nicht unlöslich und — „Still, still!“ gebot die junge Frau, ängstlich zurüchweichend.

„Lassen Sie mich ausreden! Weiß der Himmel, nie wären solche Worte über meine Lippen gekommen, wüßte ich, daß Sie sich wohl und zufrieden an Werners Seite fühlen. Doch man braucht ja nur in Ihr liebes, armes, verhärmtes Gesicht zu sehen, um zu begreifen, daß es nicht der Fall ist. Mehr als das, Sie gestanden es eben selbst ein.“

„Das hätte nimmermehr geschehen dürfen. Ich empfangen eine bittere Lehre, Herr Volkmar.“

„Ist's möglich, daß Sie mich falsch verstehen! Nichts Höheres und nichts Reineres als Sie kenne ich auf der Erde. Es ist schon wahr, ich bin ein plumper Bauer, der nichts, was ihm aus dem Herzen kommt, in die richtige Form kleiden kann. Ver-

zeihung! Das fuhr mir so heraus. Zürnen Sie deshalb nicht. Es soll nie wieder geschehen, meine Hand darauf!“

Sie legte mit traurigem Lächeln die ihrige hinein. „Wir wollen immer gute, eheliche Freunde bleiben und dafür sorgen, daß nichts diese kurzen Stunden des Beisammenseins trübt, aus denen ich sonst immer ein Stückchen Erholung mit nach Hause genommen habe.“

„Harden trat wieder ein, und Margot nahm Abschied. Es war Zeit, zu aeben.“

„Darf ich Sie ein Stückchen begleiten?“ fragte Volkmar.

Sie zögerte, zu antworten.

„Nur bis dahin, wo sich die Wege nach der Oberförsterei und nach Gut Weyerstraf trennen“, fuhr er fort, zu bitten. „Dann sind Sie auch aus dem dichtesten Wald heraus und haben nicht mehr weit.“

„Ja, ja, es ist mir wirklich lieb, wenn Walter diese Strecke mitgeht“, sagte der Oberamtmann. „Ich tät's ja selbst, wenn nur mein miserables linkes Bein nicht wäre! Deinem Mann fällt's ja natürlich niemals ein, Dich abzuholen. Für den existiert der Schwiegervater gar nicht mehr.“

„Daß gut sein, Papachen! Er kann nichts dafür. Sein Beruf und seine gesellschaftlichen Verpflichtungen halten ihn ab. Das darfst Du Hans nicht verargen.“

„Harden brummte etwas Unverständliches und suchte den heißen Fuß in die bequemste Lage zu bringen. „Seh' ich Dich bald wieder?“

„Spätestens übermorgen. Gute Nacht!“

„Komm gut nach Hause! Es ist mir lieb, wenn

Walter Dich ein Stückchen bringt. Meinen alten Johann könnte ich Dir heute nicht mitgeben, der ist zum Tierarzt hinüber wegen des kranken Kindes.“

„Hast Du denn vergessen, daß ich schon als Mädchen mit besonderer Vorliebe allein im Wald herumirre?“

„Nein, vergessen hab' ich's nicht, aber je älter, je ängstlicher wird man.“

„Schon recht! Ich nehme Volkmars Begleitung gern an. Mach' Dir keine unnötige Sorge.“

Schweigend schritten Margot und Walter in den Forst hinein. Es begann bereits zu dunkeln, aber goldige Lichter huchten noch über die Baumkämme, und zwischen den hohen Kronen hindurch sah man den glutroten Feuerball der sinkenden Sonne.

Eine eigentümliche Beklemmung lastete auf den beiden Menschen. Margot dachte daran, daß sie als Braut denselben Weg mit Hans gegangen war. In jedem Baum und Strauch, an jedem moosbewachsenen Felsen hing noch ein Stückchen selige Erinnerung. Hier hatten sie Hand in Hand geseßen, Welt und Ewigkeit vergessend und den Himmel in ihrer Liebe findend; dort schnitt der angebetete Mann Zeichen in den Stamm der uralten Tanne. Sie waren immer noch vorhanden, aber Harztropfen quollen darüber wie schimmernde Tränen. Sie blieb stehen und berührte die Einschnitte leicht, aber doch zärtlich, wie eine Mutter ihr Kind streichelt.

Walter war neben sie getreten. Trotz der Dämmerung konnte man immer noch die Fissern und Buchstaben unterscheiden.

„Der Wald und seine Bäume sind treu,“ murmelte er dicht an ihrem Ohr.

„Nur die Menschen sind es nicht,“ schluchzte sie, ihre heiße Stirn an das kalte Holz lehrend.

„Doch! Sie dürfen nur nicht nach einem einzigen alle anderen beurteilen. Margot, wie ist es möglich, daß man Ihnen solches Leid zufügt, daß man Sie nicht verehrt und vergöttert wie eine Heilige? Wer Sie so gering zu schätzen vermag, wer sein unverdientes Glück in solcher Weise mit Füßen tritt, der fordert die Gerechtigkeit Gottes und das Schicksal heraus. Ja, sie werden und müssen ihn bestrafen!“

Schnell trocknete sie ihre Tränen. Ein zorniger Strahl brach aus den blauen, sankten Kinderaugen.

„Wenn Sie mein Freund sein und bleiben wollen, dann lernen Sie mich auch verstehen. Der Gattin höchste Tugend ist die Treue, und nur durch sie werden Liebe und Giebigung gedeelt. Nur wenn mich Hans selbst von sich weiß, und wenn ich mich

ber Ueberzeugung, daß ich seinem Glück im Wege stehe, nicht mehr verschließen kann, werde ich gehen, bis dahin aber fest an seiner Seite ausdauern. Vielleicht kommt noch ein Tag, an welchem er in den Armen, an dem aufrichtigen Herzen seines Weibes aus wilden Fieberträumen erwacht, dann soll ihm meine schwache und doch durch Gottes Beistand mächtige Hilfe nicht fehlen."

"Sie sind ein Engel, Frau Margot. Sie könnten einen Menschen zum verlorenen Glauben wieder zurückführen."

Sie waren jetzt am Kreuzungspunkt der beiden Wege angelangt. Vom letzten rosigen Abendsschimmer umgossen stand die Oberförsterei inmitten eines blühenden Gartens da.

Walter drückte Margots Fingerspitzen an die Rippen, aber so leicht und ehrfurchtsvoll, als küsse er eine heilige Reliquie.

Dann blieb er stehen und sah dem jungen, langsam dahinschreitenden Weibe nach, bis es durch die in der zerbrockelten Mauer angebrachte Spitzbogenlücke verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hof gehorhend.

Roman von H. von Gersdorff.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In paar Minuten nach Fedoras Eintritt hörte man nichts, wie das Knistern des Feuers und das einönige Geräusch des an die Fenster und auf die Büsche und Straucher des Gartens tropfenden Regens.

Die Tür zu dem Salon, wo gestern die Trauung stattgefunden, war geschlossen.

Graf Woznowen war heut in aller Frühe dort aufgehabt worden.

Am andern Tage sollte die Begräbnisfeier stattfinden.

"Du sagtest gestern," hob Graf Stannojewski an, daß wir zu Ende wären, nach jener Eröffnung Deines verstorbenen Vaters, und namentlich mich plötzlich Sie, als sei ich Dir nun wieder ein Fremder. Ich muß Dich bitten, das zu unterlassen und mich anzureden, wie es Deinem Gatten gegenüber natürlich ist. Schon um der andern Leute willen. Die Gründe brauche ich Dir weiter nicht auseinander zu setzen. Ich sehe, Du bist sehr angegriffen und für eine Fortsetzung dieser Unterredung, sofern sie unsere ganz persönlichen Beziehungen betrifft, bin ich aus diesem und anderen Gründen nicht. — Du würdest mehr Kraft und ruhige Ueberlegung dazu gebrauchen, als ich Dir augenblicklich zutraue. Auch ich habe eine Erklärung zu geben — und werde das tun, sobald ich den Moment dazu geeignet finde oder ihn nicht weiter hinauszuschieben vermag. —

Bis dahin — in Deinem eigenen Interesse, bitte und fordere ich, daß Du Deiner Abneigung gegen mich in keiner Weise nachgibst, wie es schon recht merktbar geschehen ist, sondern Dich so benimmst, wie ich und alle Welt es öffentlich von meiner Gemahlin erwarten dürfen. Du wirst meinen Arm, meine Unterstützung, meinen Besuch in Deinem Zimmer annehmen, wann es mir nötig erscheint.

Wenn wir allein sind, brauchst Du Dir keinen Zwang aufzulegen."

"Ist das alles — für heute?" fragte sie, sich halb erhebend, die Augen auf den Teppich geheset, während ihre Lippen wieder zu bebren anfangen.

"Für heute über uns beide — Alles! — Das Andere, wie gesagt, wird Dir seinerzeit nicht erspart werden."

"Mir ist nicht wohl. Ich möchte mich wieder entfernen", flammelte sie.

"Versuche Dich zu fassen und das zu überwinden!" sagte er ernst. "Ich werde Dir ein Glas Wein kommen lassen."

"Nein, Wasser."

"Gut. Jedenfalls bedarf es jetzt unbedingt Deiner Gegenwart. Wir müssen uns unsere allernächsten Pflichten betreffend die Formalitäten des Begräbnisses und anderes diesbezügliche klarmachen und feststellen. — Du hast niemand zur Seite als mich und kammst niemand zur Seite stellen als mich. Bis zur Er-

lebigung dieser Angelegenheiten müssen wir uns verstehen."

Während er dies alles, vom ersten bis zum letzten Wort, in so trockener, sachlicher Sicherheit aussprach, war Fedoras anfänglich betäubtes Staunen über soviel Dreistigkeit, einer kalten, schauernden Angst gewichen! — Er durfte das ja! Ihm war ja gestern das Recht und die Gewalt gegeben über sie und ihr Leben! Er brauchte sich die herrischen Launen der Braut nicht mehr gefallen zu lassen. Er konnte ihr befehlen, konnte fordern, krait seines Rechtes als ihr Chemann und Herr! Es kam etwas wie Hilflosigkeit über sie. Ihre Augen füllten sich mit Tränen der Angst und des Jornes, und mit einem raschen Aufblick, der beides sehr deutlich verriet, bat sie mit sinkender Stimme:

"Es ist mir wirklich unmöglich, zu bleiben, André, ich bitte Dich, laß mich jetzt fort! — Ordne alles an, wie Du es für gut findest."

"Gewiß. Wenn ich Vollmacht habe über alles, kann ich ohne Deinen Beistand handeln. Nur zu fügen hast Du Dich in alles. Das bitte ich nicht zu vergessen."

Sie murmelte ein Ja und erhob sich gehorsam, und er führte sie die Treppe hinunter, nachdem aus sein Klingelzeichen ihr die Jofe auf der Schwelle ihres Zimmers entgegenkam. —

Es war ein süchtiges Lächeln, das seine Lippen hob, als er allein wieder die Treppe hinaufstieg. Aber sehr rasch verwand es wieder in einer schweren Wolke, die sich über seine starken, dunklen Brauen legte.

"Einverstanden mit allen meinen Anordnungen dieser Tage, die ich treffen, bist Du? Nun, Du wirst auch einverstanden sein mit allen meinen Anordnungen weiterer Tage," dachte er.

11. Kapitel.

Der Begräbnistag war kalt und rauch gewesen. Sturm und Regen, dazwischen einige Minuten strahlend blauer Himmel. Ein echtes Aprilwetter. Wenn die Sonne schien, glühend heiß, wenn sie sich verbarg, eifig kalt.

Nun war es vorüber. Das Schwerste überstanden. Die lange, qualvolle Zeremonie beendet. Die Nächstbeteiligten wurden allein gelassen und durften Ruhe finden.

Um 4 Uhr hatte das Begräbnis stattgefunden von der Leichenhalle des Matthäi-Kirchhofes aus — dann hatte sich die Gräfin zurückgezogen, um zu ruhen. Erschöpft vom Weinen, von dem tiefen Schmerzgefühl, der Erschütterung, die selbst für den Ruhigsten mit dieser fürchtbar ersten Zeremonie, diesem letzten Ehrentage eines geliebten Menschen verbunden sein dürfte, hatte sie sich niedergelegt, und der Schlaf hatte sie in seine barmherzigen Arme genommen.

Um 7 Uhr ließ ihr Gatte sie bitten, ihm ihre Gegenwart zu schenken im Zimmer ihres Vaters. — Gilligt Toilette machend, folgte sie mit einer gewissen Hast der Aufforderung ihres Gatten. Die Stunde Schlaf hatte ihr gut getan, eine größere Ruhe war über sie gekommen.

Im Zimmer des verstorbenen Vaters, an seinem Schreibtisch stand Graf Stannojewski, als seine Gemahlin daselbe betrat.

Die Fenstervorhänge waren niedergelassen, die Türen geschlossen.

Ohne mit Stannojewski einen Gruß zu wechseln, ging sie in der ruhig stolzen Haltung auf einen Sessel neben dem Schreibtisch zu, um Platz zu nehmen, ihm ihr blaßes Gesicht gleichsam fragend zusehend, ohne sich in Worten dieserhalb zu bemühen.

Er, in völliger Ruhe an seinem Platz verharrend, folgte jeder ihrer Bewegungen mit dem Blick, bis sie sich niedergelassen hatte und ihm ihr Gesicht in stummen, hochmütigen Abwarten zuwandte.

Auf seinen starken, dunklen Zügen lag die absolute, kühle Ruhe eines Mannes, der einen Entschluß gefaßt hat, und ihn durchzuführen die Macht hat.

"Du hast den Wunsch, Fedora, unsere Ehe für null und nichtig anzusehen und sie sobald als möglich dafür erklären zu lassen, durch Scheidung."

"Ja, beim diese Ehe ist überhaupt ungültig."

"Selbstredend habe ich nichts dawider. Ich habe ein reiches Mädchen zu betrauten gemeint, mit Recht gemeint, durch geschickte Petrigrorien, falschen Schein, zweckentsprechende Komödie aller Art des betreffenden Vaters und ihrer selbst. Denn es war für mich absolute Lebensbedingung, eine sehr reiche Partie zu machen. Wir können gegenseitig nun auch die Komödie verrichten. Ich bin fast ebenso mittellos wie Du. Nur daß ich eine Stellung habe, ein Gehalt beziehe. Du sowohl wie ich sind betrogene Betrüger. Auch ich tat, gleich Euch, was in meinen Kräften stand, eine reiche Partie zu machen, mir ein höchstes Gut zu retten. Bei Euch war es Wohlleben und Genuß — bei mir — ein altes Besitztum — ein altes Haus neu erstehen zu machen.

Des Näheren enthalte ich mich. Es kommt nichts darauf an. —

Die Spekulation ist nicht geglückt — auf beiden Seiten.

Ich heiße nicht André Carol Graf Stannojewski auf Schloß Andrejewo, sondern — Andreas Steyn und bin Verwalter unter dem Besizer des Schloßes und Gutes.

Graf Stannojewski heißt der Besizer — nach ihm erkundigte sich Dein kluger Vater und erhielt befriedigende Auskunft — wie ich da aus dem Briefe sehe — ehe er nach Nizza mit Dir reiste. Nur der Graf ging nicht dorthin, sondern ich. —

Warum? Des Näheren enthalte ich mich, es kommt wenig für Dich darauf an.

Du liebst mich so wenig, wie ich Dich, und ich denke nicht daran, irgend welche Rechte auf Deine Person geltend zu machen."

Fedora hatte sich erhoben und sich dem Manne, während er sprach, langsam genähert. Jetzt blieb sie an der schmalen Seite des Schreibtisches ihm nahe gegenüber stehen und stützte die Hände fest auf die Platte des Tisches, mit aller Kraft bemüht, sich aufrecht zu halten und die Ohnmacht abzuwehren, die sich verbunkelnd über ihre erschrockenen Nerven und Sinne breiten wollte.

"Steyn heißen Sie? Andreas Steyn? Und haben mich belogen und betrogen und sich unter falschem Namen hier eingeschlichen und mich zu ihrer Frau gemacht in betrügerischer Weise? Ein zuchtunwürdige Verbrechen haben Sie damit begangen," entgegnete Fedora — "diese Ehe ist überhaupt ungültig."

"Ich muß Dich bitten, mit dem Wort „zuchtunwürdiges Verbrechen" etwas vorsichtiger zu sein, wenn es Deinen Gatten betrifft. —

"Sie — mein Gatte?" lachte sie in kurzer, harter Weise auf.

"Jawohl — Dein Gatte, solange ich es will; wie lange, darüber werden wir uns einigen!"

"Nicht eine Stunde lang. Aus diesem Hause werde ich gehen, sogleich gehen."

"Das wirst Du ohnehin müssen, denn es ist mit allem, was darin ist, verkauft. Der Erlös ist bereits von Euch verbraucht, von Deinem Vater zur Deckung unaufschiebbarer Verpflichtungen, und ein Teil, um nach Nizza zu gehen, Dir dort einen reichen Gatten zu erschwindeln. Verzeih' das harte Wort, aber nach denen, die ich fordern von Dir höre, muß ich Dich wieder darauf hinweisen, daß wir uns ziemlich gleichberechtigt zu solchen Worten gegenüberstehen, daß wir uns vollkommen kennen und nurehr völlig wahr und offen gegen einander sein können. Du wolltest dies Haus sogleich verlassen, sagtest Du. Wohin wolltest Du gehen? Ohne Geld, ohne Existenzmittel, ohne irgend einen Menschen, den Dein Schicksal etwas angeht. Ich bin vollständig orientiert" — er wies auf den Schreibtisch und die Briefkästen und offenen Wappen darauf — "und weiß, daß Du ganz allein siehst auf der Welt! Wolltest Du zu irgend jemand von den Leuten gehen, die ich in diesem Hause kennen lernte? Wolltest Du ihnen die Lage der Dinge auseinandersetzen, ihnen von dem Herrn Steyn erzählen, der Dein Mann ist, und wie Du zu ihm gekommen? Glaubst Du, daß auch nur einer von ihnen der bettelarmen Frau Steyn, die rechtmäßiger Weise ihrem Gatten zu folgen hat, sein Haus, oder seine Herde öffnen wird?! — Aber was frage ich da erst und verschwende die kostbare Zeit

mit Worten! Du bist die Letzte, die ihrem Hochmut ihrer Eitelkeit solche demütigenden Zugeständnisse abzwing! — Nein, Dir bleibt nichts, als Dich zu verborgen, zu verschwinden. Ich will Dir die Hand dazu bieten, ich — obwohl ebenso schwer betrogen wie Du — will ich mein Geringes mit Dir teilen, bis Du in vernünftiger Frist etwas Besseres findest, obwohl Du mir selbstredend, so wie Du bist, eine ganz unbrauchbare Gattin und Gehilfin, eine Last und ein Hemmnis bist auf meinem Wege, den ich gehen muß und gehen werde. — Ich habe alles erwogen, alles geordnet. Wir müssen uns beide dem Zwange der Verhältnisse stillschweigend fügen, die Enttäuschung — die Schuld — den Zorn stillschweigend tragen und, der Not gehorchend, — zusammen bleiben. Zusammen streben, kämpfen, arbeiten, in festen, offenen und völligen Einverständnis, dem Ziele entgegen, das wir beide gleich dringend wünschen müssen, dem Tage, der uns von einander erlöst. Wann der erscheint, darüber kann ich Dir auch nichts mit Bestimmtheit versprechen.

Jedenfalls hast Du zur Zeit keinen andern Platz auf der Welt, wo Du hingehörst, als den an meiner Seite, keinen andern Schutz, als das Dach, unter dem ich selbst wohne, keinen Ernährer als mich. An Dein Gefühl, an Dein Herz, an Deinen Takt selbst zu appellieren, wäre lächerlich. Ich kenne Dich. Aber an Deinen Verstand, an Deine kalte Berechnung kann ich mich mit Aussicht auf Erfolg wenden. Sie werden Dir sagen, daß Du mir sehr viel Dank schuldig bist, wenn ich Dich nicht nach Deinem törichtesten Wunsche Dir selbst überlasse, sondern mich bereit erkläre, Dir zu gewähren, was ich zu geben habe, Dir zu helfen, Dich im Leben auf eigne Füße zu stellen, Dir allein eine Position zu gründen. Ich tue das natürlich nicht aus Sympathie oder aus Schwäche für Dich, keines von beiden habe ich für Dich, sondern aus Verunft, wie ich unter allen Umständen eines durchgehenden Pferdes Herr zu werden versuche, ehe ich abspriege. Es wäre auch mir nicht damit gebient, wenn die Komödie aus Nizza mit ihren

Skandalösen, tragikomischen Schlusssatz hier an die große Glocke käme. Das muß unseres Lebens Nichtschmerz sein, zu verschweigen, was nicht vor das Forum der Welt gebracht werden muß, und Dein Verstand wird Dir sagen, daß Du lediglich der Not, der unerbitlichen, brutalen Not gehorchst, wenn Du mir folgst, wohin ich gehe. — Suche Dich damit abzufinden, wie Du kannst. Aber ich warne Dich vor kindischer Unvernuft, sie könnte in schweren Folgen auf Dich selbst zurückfallen. Deines Lebens Geheiß muß es sein, dem Schicksal, das uns beide geißelt und genarrt hat, einig mit mir, Hand in Hand mit mir gegenüber zu treten und es zu zwingen, den großen Rechenfehler wieder gut zu machen — und der Tag soll und wird kommen, der uns beide von dem Joch befreit."

Er schwieg, und schwer aufatmend rechte und dehnte er einen Moment seine starken Schultern, als rüttle er schon jetzt an dem Joch und suche es doch vor der Zeit abzusütteln.

Sie hatte sich nicht geregt. In derselben Haltung hatte sie dagestanden und ihm zugehört. Mit einem Blick, wie ein Mensch vielleicht sein Schicksal anflaren würde, das ihn in einem einzigen Bilde vor Augen geführt werden könnte, hatte sie ihn angestarrt, mit einem Blick voll Grauen und — Neugier! So sah sie ihm nach, als er, nachdem er einen Moment gezögert, ob sie nicht irgend eine

Antwort für ihn habe, sich mit einem verächtlichen Rippenzucken abwandte und hinausging.

Einen Moment blieb er auf der Schwelle stehen und sagte über die Schulter:

„Gabe die Güte, Dich fertig zu halten, zur Abreise für morgen früh 7 Uhr. Du hast nur für Deine Person zu sorgen, alles andere ist meine Sache.“

12. Kapitel.

Eine graue, stille Himmelsbede — gleichförmig bis zum Horizont hinab, aus der ein gleichförmiger, feiner Landregen rieselte. Eine Ebene ohne Unterbrechung und Abwechslung, grau, still, öde. Der Landweg aufgeweicht vom tagelangen Regen, Lächer zum Achsenbrechen für das Gefährt, das Schritt für Schritt von den kleinen, mageren Pferden durch den zähen, schweren Lehmboden geschleppt wurde. Ein offener Wagen einfacher Bauart, dessen Sitz zwei Personen einnahm, und den Vordruck der Kutscher oder Knecht im groben Rock mit hochgezogenem Kragen, die alte Mütze mit heruntergelassenen Ohrenklappen über den Kopf gezogen, zu möglichstem Schutz gegen den Regen, der Stunden und Stunden so fort-

Dies lange auszuhalten wäre wirklich eine Unmöglichkeit gewesen und Feodora, die das Gefühl hatte, der schmerzende Kopf müßte ihr von den Schultern fallen, ließ einen halben Fußzer der Erleichterung aus, als sich die Mauern eines breiten Torweges öffneten, unter welchem man durchfuhr, um gleich darauf wieder im aufgeweiteten Behn eines Hofes zu versinken.

Dort drüben, auf einer Art Höhe, die mit Baumwuchs bestanden war, erblickte man in der grauen Dämmerung dieses dunklen Regenabends grell weiß schimmerndes Mauerwerk, das sich allmählich als ein großes, unvollendetes Gebäude erkennen ließ.

Jetzt hielt das Gefährt vor einer Tür, groß wie der Torweg vorhin, in tiefes Mauerwerk eingelassen, wie eine schwarze, riesige Gefängnistür. Schmale, zerbrochene Steinstufen führten hinan, und rechts und links zeigten sich einige kleine, sehr matt erleuchtete Fenster. Sonst lag der riesige Kasten, der sich Schloß Andrejewo nannte, in schwarzer Finsternis da.

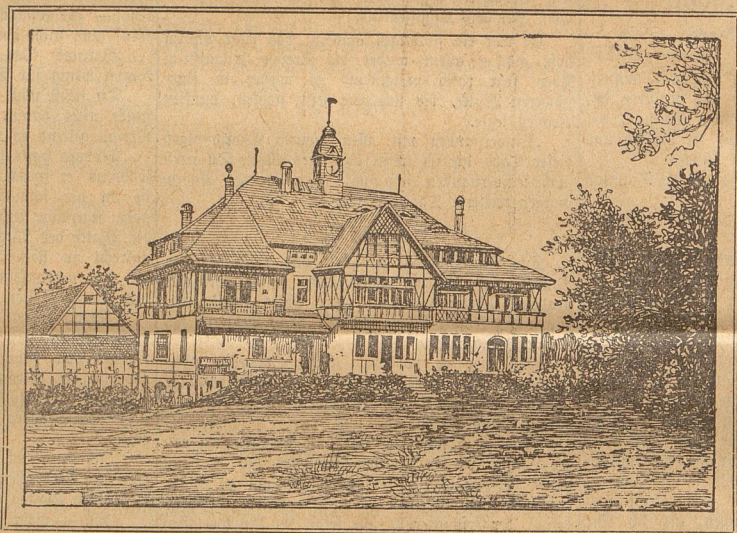
Feodora, die sich ganz steif und verkrümmt gekrümmt hatte, bis auf die Haut durchfröstelt, wurde nicht ohne Mühe und energisches Zufassen ihres Mannes aus dem Wagen gehoben und ohne Wort, ohne Begrüßung oder sonst ein Zeichen des Willkommens in die Flurhalle geleitet.

Da ließ er sie stehen, um einige Worte mit dem Knecht zu sprechen, dem er eine Bestellung aufgab und einen Verweis erteilte. Worüber, konnte Feodora nicht verstehen, nur das widerspenstige Brummen des Knechtes.

Dann trat ihr Mann wieder zu ihr. Bis jetzt hatte sie in vollem Zugwinde gestanden, in der nur von einer elenden Blechlampe erhellenen Flurhalle, die sich tiefenhaft gähnd, wie ein schwarzer Abgrund vor ihrem schauernden Blick aufst.

„Komm herein ins Zimmer,“ sagte er. „Ich werde Dir helfen. Die Magd ist nicht da, sie ist beim Melk'n. Wir sind auch eine Stunde länger unterwegs gewesen, als anzunehmen war. Bei dem Wetter kein Wunder!“

Ihr Zittern, ihren elenden körperlichen Zustand schien er



Die landwirtschaftliche Frauenschule Hrvodshof bei Leipzig

(Text siehe Seite 111.)

geriefelt war und allmählich trotz aller Schutzdecken bis auf die Haut durchdringen mußte.

Die zwei Personen auf dem Sitz hinter dem Knecht hatten große Pierbedecken übergemorfen. Es war noch das beste, denn von den Regenschirmen war so reichliches Wasser in das Innere des Wagens auf die Kleider der Armisten geströmt, daß sich der Vordruck des Mannes, die große, freilich nach dem Stall duftende Decke ganz überzuwerfen, als praktischer erwies.

Es war Andreas Steyn — wie wir ihn jetzt nennen müssen — mit seiner Frau, der Gräfin Feodora Gokwien, die sich ihrer künftigen Heimat mitkommen näherten.

Feodoras milde Augen streiften die Arme eines gänzlich schief hängenden Wegweisers, ohne die Schrift darauf lesen zu können. Der Arm wies leider direkt in die Erde, die Richtung von Schloß Andrejewo war aber doch wohl wo anders zu erfahren.

Wahrscheinlich war's das? — Aus den grauen Nebelschleiern hob sich jetzt ein breiter, schwarzgrauer Bau mit einem flachen Turm und zwei kleinen stumpfen Türmchen, auf denen zahlreiche Wetterfahnen die Windrichtung anzeigten. Mit einem Stoß, der Feodora beinahe von ihrem Sitz geschleudert hätte, raffte der Wagen auf einen gepflasterten Weg, dessen Schrednisse an schmerzhaften Stößen und Puffen diejenigen des zurückgelegten Landweges bei weitem übertrafen.

weiter nicht zu bemerken. Er trat linker Hand in ein'n Raum ein, der eine Art Wohnraum zu sein schien. Gott im Himmel, sah es hier unbehaglich aus! Schmutzig-graue Tapeten an den Wänden, auf denen in großen Flecken die Feuchtigkeit und der Schimmel saßen.

Der Raum selbst war mehr ein Saal an Größe; die Fenster ohne Vorhänge, mit schmalen weißlichen Gardinenkreisen eingefast, aber klein und sehr tief in dem gewaltig dicken Mauerwerk sitzend, tiefe Nischen bildend, die nackten Dielen eingebogen und stark abgetreten. Ein großes, altmodisches Sofa in undesimierbaren Farben an der einen endlosen Wand, ein viereckiger Tisch davor und zwei Stühle daneben.

Einige andere Möbelstücke und Geräte schienen sich da und dort in den nachtdunklen Ecken zu verkrümmeln — in einer der Ecken stand ein riesiger dunkler Kachelofen mit einer Hührentür, wie etwa ein Backofen sie hatte. Die ehemals weiß gefaltete Decke hatte jetzt eine rauchgraue Färbung und war an vielen Stellen losgebröckelt, die Balken des oberen Fußbodens zeigten.

Ueber eine große Mäuse- oder gar Rattenfalle wäre die arme Feodora beinahe gestolpert. Sonst befanden sich keine überflüssigen Bier- und Schmutzgegenstände in dem schönen Salon.

Daß es kalt war und etwas nach Moder und Schimmel roch, verstand sich von selbst. Auf dem

Tisch stand eine kleine Petroleumlampe, die sanft blaufend, ihren Petroleumduft den anderen niedlichen Zimmerparfums beigefellte.

„So“, sagte André gleichmütig, „da wären wir. Schlimm, daß die Hanne nicht da ist. So müßt Du zunächst schon allein fertig werden. So weit ich kann, helf ich Dir. Willst Du nicht ablegen?“ „Hier? Jetzt?“ brachte Feodora so viel ungentere Harmlosigkeit gegenüber mühsam und bebend über die Lippen.

„In welche Hände war sie geraten! Bei wem war sie? Wo war sie hingelockt worden? — Es war zu viel für sie! — Mit einem Aufschrei von Entsetzen und Angst wich sie förmlich zurück, als Andreas ihr rasch näher trat, um ihr behilflich zu sein.“ Dann saß sie auf einen Stuhl und brach in wildes, krampfhaftes Schluchzen aus. Er stand einen Moment und sah sie an, dann pfliff er einen eigenartigen langgezogenen Ton durch die Zähne, drehte sich um und ging nach der Tür.

„Du kannst das Zimmer nebenan als Dein Schlafzimmer betrachten“, sagte er ganz freundlich, als habe sie ihn danach ganz freundlich gefragt. „Ich will sehen, daß ich uns etwas zu essen besorge. Hier scheint ja wieder eine echt polnische Wirtschaft zu sein.“

Damit war er fort — und kam fürs erste nicht wieder.

Schaudernd, schluchzend, mit klopfendem Herzen und gerungenen Händen saß sie da.

Es war so unsagbar gräßlich, so fürchtbar, so viel entsetzlicher und grauiger, als sie für möglich gehalten, als sie je geahnt hatte, daß eine Situation sein könnte! — Ihr Schluchzen und Weinen wurde immer krampfhafter, sie fürchtete mit schrecklicher Angst, daß eine jener Ohnmachten, denen sie früher so schlaff und willenlos nachgegeben gewohnt gewesen, jetzt, jetzt in diesem schrecklichen Hause allein, sie überfallen könnte. Niemand zur Hilfe, keine Medizin, kein Wein, keine Châtelougue, kein liebevoller Zuspruch, keine Spur von Komfort, der überhaupt einen Nervenzusatz möglich machte!

In der Todesangst, ihn nur abzuwehren, sprang sie endlich schwindelnd auf und riß mit ihren armen, kalten, verflämten Händen die Hüllen und Tücher, die ihre Oberleider gebildet hatten, herab, sie einfach auf der Diele liegend lassend.

Gott im Himmel! Nur einen Schluck heißen Tee haben — nur irgend etwas, was sie erwärmte! Dazu empfand sie ein so schwaches, sonderbares Gefühl im Magen, daß fast an Uebelkeit grenzte, wahrscheinlich — Hunger! — Sie kannte es gar nicht in diesem Maße! Woher auch? Aber sicher, sicher war diese Beere, die sie so satt machte, Mangel an Nahrung. Sie hatte ja den ganzen Tag eigentlich auf der Bahnfahrt nichts Rechtes genießen wollen, teils aus Appetitlosigkeit, teils aus Trotz. Sich am Tisch haltend, blickte sie furchtbar matten Auges im Zimmer umher, nach der Tür, die in das andere Zimmer führen sollte, welches er ihr zum Schlafzimmer angewiesen hatte.

Zögernd ging sie darauf zu und drückte die Klinke, mit einer Art Angst, daß ihr beim Öffnen irgend etwas Grausiges überraschend entgegenpringen könnte.

Aber die Klinke widerstand, die Tür schien verschlossen.

„So ging sie wieder zurück und setzte sich, müde und matt, mit schmerzdem Kopf, von der ungewohnten Leere ihres Magens wirklich gepeinigt, auf das große Sopha, um auf ihren Gatten zu warten. Er mußte doch endlich wiederkommen, und er hatte ja gesagt, daß er sehen wolle, etwas zu essen zu bekommen.“

Ihr Gatte! — Sie schauerte und bis in förmlicher Angst in ihr nasses, zusammengeballtes Taschentuch, ihr wieder aufsteigendes Schluchzen, das beinahe Schreien zu werden drohte, zu ersticken um jeden Preis.

Aber es war zu viel. Ihr Kopf fiel zurück an die harte Lehne des Sofas, die Hände sanken herab,

das nasse Taschentuch fiel auf die Erde und sie schlief. Schlaf, wo sie war, sie mußte schlafen, sie konnte sich nicht wehren, und wenn sie auf einem Schlachtfeld gewesen wäre, oder sonst an einem Platz, umgeben von Schreien und Gefahren, in einer Räuberhöhle, wo es auch immer sei, sie hätte gar keine Wahl gehabt, gar keinen Widerstand mehr gegen den schweren Schlaf der Uebermüdung, der sie förmlich an Leib und Geist in Fesseln warf.

13. Kapitel.

Wenn man zehn Stunden lang gut und traumlos geschlafen hat, dann ist mit einiger Sicherheit zu erwarten, daß man frisch und gefräckt wieder erwacht, geneigt, die Forderungen des Lebens und der Gegenwart mit klarem, gesundem Blick zu betrachten, das was am Abend vorher in tiefe Schatten der Angst und des Kammers gebüllt war, in besserem Licht zu sehen, und mit möglichstem Mut an die mögliche Entwirrung unlösbar scheinender Rätsel und Schwierigkeiten zu gehen.

So geschah es Feodora, da sie nach langen Stunden stärkenden Schlafes sich frischer fühlte, als sie für denkbar gehalten hatte, am Abend vorher, und er-

„Können Sie mir wohl recht rasch eine Tasse Tee oder Kaffee besorgen, aber recht starken?“ fragte Feodora, die sich sehr lebhaft nach einer solchen Erfrischung und auch nach konzentrierter Nahrung sehnte, „vielleicht auch ein paar weiche Eier und Weißbrot?“

„Ja, das schon, und Eier, ja — und weiches Brod — nee, das nich, das ist blos immer, wenn 'mal grad' die Semmelfrau da war, aber bei das Wetter ist schon an acht Tage nicht passiert. Aber schwarzes Brod, ja.“

„Gut, gut! Bringen Sie mir, was da ist. Wo kann ich mich eigentlich umziehen und waschen?“ fragte Feodora, sich jetzt ganz erhebend.

„Na, da drin.“ Hanne wies auf die Tür, an der Feodora gestern vergeblich geklingelt hatte.

„Die ist ja verschlossen.“

„I wo! Herr Steyn hat aufgeschlossen, eh' er fortmachte, und ich hab alles in Ordnung gebracht. Geh'n Sie nur dreist rein.“

„Ist er — denn fort?“ fragte Feodora mit froher Spannung.

„Schon lang“, mit die ganze Koppel! Na war das 'n Spaß! Wie doll sind sie 'rungerast!“

„Wie lange bleibt der — der Herr Steyn denn fort?“ fragte Feodora noch hastig, ehe Hanne verschwand.

„Na, so 'ner Tage drei, vier könnt's wohl werden. — Er hat Ihnen nich' wecken wollen, weil Sie so furchtbar toll verschlafen waren — und, ja — Sie sollten sich nur nicht wundern, die Geschichte wär' so kommen mit dem Wegmüssen, und schön grüßen soll' ich, und gut sorgen für Ihnen, Frau Steyn, sollten wir, was die Tackeln ist in der Küche, und ich hier oben.“

Frau Steyn! — Feodora wandte sich rasch ab, die Dienerin ihr finsternes Gesicht, ihr zornig aufleuchtendes Auge nicht sehen zu lassen. Dann schritt sie dem anderen Zimmer zu und trat ein.

Das war kein so ganz trübseliger Anblick wenigstens wie dies Wohnzimmer, dieser kleine einseitige Raum, der ihr als Schlafzimmer angewiesen war, wenn auch natürlich nicht ent fernet etwas, das irgend einen Anspruch auf Gemütlichkeit oder Komfort hätte machen können. (Fortsetzung folgt.)

Begabt.

Kustringe Episode aus dem Leben von Emil Engel. (Nachdruck verboten.)

Sberförsters Niedlich hatten ihre allein-geseffene Köchin dem Manne ihrer Wahl abgetreten und sich eine neue kommen lassen müssen. Da Frau Oberförster ihre sonderlichen Gedanken über eine dertartige Hauptzierde eines größeren Hausstandes hatte, ließ sie sich ein entfernt verwandtes junges Mädchen aus einem kleinen Neste ihrer Heimat, ein echtes dünnes, liebes Bauerntöchterchen, kommen.

„Aber Dötchen“, hatte ihr Gatte dagegen eingewandt, „so ein junges Bauernding, das niemals vom Felde heruntergekommen, kann doch gar keine Ahnung vom Zubereiten lediglich zuträglichster Speisen haben! Wollen wir uns nicht lieber eine aus der Stadt kommen lassen?“

„So eine, — nicht wahr? — die bloß für die angegriffenen Magen der Städter zu tochen weiß, was?“ lehnte Frau Dötchen ab. „Nee Du, wir hier brauchen etwas Herzhaftes, denn gottlob sind unsere Magen noch nicht städtisch beschaffen. Und dann eine aus der Stadt, die nur für Lederbüßen schwärmt und für die nur alles Teure Wert besitzt, — für die Du mir das dreifache Wirtschaftsgeld geben müßtest, damit sie uns nichts arges nachtrete.“

„Aber dann nimm doch wenigstens eine, die schon einmal als Köchin gedient hat, Dötchen.“

Frau Ottilie schüttelte jedoch ihr lockiges Haupt energisch.

„Nein, ich will nicht immer Sklavin meiner Köchin sein. Glaubst Du, es ist angenehm, von io

Frühlingslied.

Die Welt war voll Wonne und Vogelgesang,
Da schritten wir beide den Pfad entlang,
Vorbei an Blütengehegen,
Cirili, cirili, hoch oben im Blau,
Ziwitt, ziwitt, aus Hecke und Au
Scholl uns der Jubel entgegen.

Du wandest Blumen zum duftenden Strauß
Und lachtest den lockenden Kuckuck aus,
Der fern im Walde uns neckte.

Dann warst du dich jauchzend ins schwellende
Und langst ein Lied voll Jugendglühn, (Cirün
Das hallendes Echo erweckte:

Cirili, cirili, 's ist Frühling und Mai,
Greif zu, sonst hulscht dir das Glück vorbei.
Cirili, cirili, Frühling und Mai!

Ernst Edgar Reimerdes.

wachend nur noch gelinde zusammensuckte, als sie sich in dem fremden, unbehaglich-n Raum auf dem großen, gar nicht unbequemen Sofa sah, mit einem Kissen unter dem Kopf und einer sauberen wollenen Decke über sich gebreitet. Plötzlich öffnete sich die Tür, aber statt des Gesichtes des Verhassten erblickte sie ein frisches Bauerntöchterchen, den Kopf mit weißem Häubchen bedeckt, das freundlich grinste, als es die Schläferin erwacht fand.

„Na, aber Sie haben 'mal einen Schlaf getan! Nee so was! gar nicht gemerkt haben Sie's, wie ich Ihnen das Kissen untergeschoben hab'.“

„Sie sind wohl die Hanne?“

„Ja, freilich.“

„Ich dachte, hier wären nur polnische Leute, die kein Wort Deutsch könnten?“

„D nee! Es sind ja viel Polnische da dertmang, aber wir ins Schloss, wir nu nich. Die alte Tackeln, die ist nun schon lang' hier, aber ich bin erst 'n paar Wochen.“

Damit war die Kleine ganz ins Zimmer gekommen und näherte sich nun Feodora, sie mit schwarzen, neugierig-n Augen ganz ungeniert mustertend. Ein frisches, derbes Gesicht, eine kleine, dralle Landmädchenfigur, garnicht unangenehm in ihrem dunklen Kathunrock und der hellbunten Schürze aussehend.

einer Selbstbewusstheit fortwährend zu hören, wenn man etwas so oder so wünscht: „Ne, Frau Oberförstern, lassen Sie mir man machen! Ist wees denn besser. Ist bin nich umsonst bei Ritterjutsbesitzers jersesen!? — Na, man ist eben nicht Frau Rittergutsbesitzer und muß selbst mit Hand anlegen dürfen, um den Lebensunterhalt nicht zu hoch zu steigern. Also basta: Ich lasse mir die Kiesel kommen und lerne sie an. Das ist ja nicht so schlimm. Für so ein Bauernmüdel ist unsere Wirtschaft schon hochherrschastlich und freitferhaben.“ —

Und Kiesel hielt ihren Einzug. Oberförster Nieslich vergaß den pflichtigen Frühgoppen über die Einwirkung und sein maßloses Staunen ob so vieler urgesundem Bauernnaivität und ungläublichen Unkenntnis der selbstverständlichsten Dinge, wie Kiesel in sich vereinigte. Frau Oberförster selbst erlebte ihr blaues Wunder, denn Kiesel's Kochkenntnisse verließen sich alles in allem nicht übermäßiges Feueranmachen. Herr und Frau Oberförster hatten in den nächsten acht Tagen nur immerfort ihr Lieblings Schlagwort zu wiederholen: „Na, das ist ja niedlich!“

Aber Kiesel war willig und lernbegierig und bemühte sich redlich, Frau Oberförstern bestmöglichst zufrieden zu stellen. Die Unerien des Oberförsters beirten sie wenig, denn sie nahm alles für bare Münze und glaubte seine ganz anders gemeinten Lobpreisungen aufs Wort, und das amüsierte den Urheber derselben höchlich, da seine Worte im allgemeinen von Kameraden und Gästen selten, im besonderen von seinem besseren Ehebrüder nicht ernst genommen wurden.

Kiesel war noch nichts weniger als perfekte Oberförsterknechtin, als die Frau Oberförster zur Kindtaufe zu ihrer Schwester auf einige Tage nach Thüringen mußte. Das war ein unbedingtes Muß, dessen Abwendung kein Vorschützen von Krankheit und dergleichen sichern konnte. Der Schwager wäre im letzten Augenblick in seiner gefürchteten Resolutheit gekommen, um die Wahrheit zu ergründen. Und an einem Bruch mit diesen Verwandten lag Oberförsters durchaus nichts. Der Oberförster selbst konnte allerdings dienstlich diesmal nicht abkommen, sonst hätte er gern selbst persönlich diese willkommene Kneipgelegenheit ausgenutzt.

„Na, das ist ja niedlich,“ meinte er, sich den Kopf kratzend; „jegt werde ich am Ende für Kiesel tochen müssen, damit wir nicht beide unkommen.“

„Mumpitz, Du wirst Dich nur in der Reichhaltigkeit der Speisefarte beschränken müssen! Kohl, grüne Bohnen, Schoten und Mohrrüben köcht sie schon perfekt. Wenn Du allerdings was besonderes willst, müßt Du das Kochbuch zu Rate ziehen, Du Nörgler. Sie macht's dann aufs i-Tüpfelchen genau. Na, Du wirst schon mal genugsam sein können. Die Schonzeit wird dem Forst nur zugute kommen.“ —

Kaum war Frau Oberförster abgereist, überraschte den zurückgebliebenen Bedauernswerten mitten auf einer Straße eine kleine Wandervertruppe, von der zwei Zugehörige ihn als alten Schulkameraden begrüßten.

„Mensch, Nieslich, wir sind gerade auf dem Wege zu Dir. Sie erlauben doch das alte du? — Wir laden uns selbstherrlich, Männlein und Weiblein, zum Abendessen bei Dir ein und wollen einmal in einer echten Oberförsterei mitten im Urwalde austofien, wie dort Wildbraten von „Fah“ schmeckt.“

„Das ist ja niedlich,“ entgegnete Oberförster Nieslich und erzählte ihnen mitteiltam seinen Jammer. „Na, aber trotzdem wirst Du uns heute mal bewirten müssen. Dein Prachtexemplar von einer Köchin, Kiesel, wird doch etwas einigermaßen Verdäuliches herrichten können?! Um sieben sind wir bei Dir. Top?“

„Wenn der Kelch nicht an mir vorüber kann, in Gottes Namen!“

Dem Oberförster Nieslich war durchaus nicht niedlich zumute, wie er so weiter trottete. Gerade diese zwei lustigen Kerlchen aus seiner Jugend, — die andern wollte er ihretwegen schon in Kauf nehmen, — hätte er gern recht ausgiebig bewirtet. Es waren damals ein paar famosie Draufgänger, mit denen er manche Jugendfesei begangen hatte. Und nun wollte es das Pech, das gerade jetzt sein umsichtiges Ehebrüder verweist und er mit einem so freudonnerwetterdämlichen Kiesel allein sein mußte! Kohl, grüne Bohnen, Schoten und Mohrrüben! — Herrgott, das können ja diese Städter alle Tage sich zum Halse raus essen! Das konnte er ihnen unmöglich aufstischen, wollte er sich nicht zu sehr „veräppelt“ sehen. Aber an Wildbraten war durchaus nicht zu denken, selbst mit Hilfe des Kochbuchs nicht, denn just damit muß ein Oberförster Ehre einlegen können oder aber unter solchen Umständen die Finger davon lassen. Gewiß hatte er die prächtigsten Schinken im Rauchfang, die herbstlichste Wurst in der Speisekammer und den vorzüglichsten Wein im Keller... aber das allein oder bloß mit Kohl, grünen Bohnen, Schoten und Mohrrüben — nee! —

Instinktiv hatte er sich dem Städtken zugewendet, und nun blieb er jähe vor etwas Zappelndem stehen. Teigel, das wäre eine Aushilfe, die vielleicht ginge! Gestern hatte er ganz zufällig, als er spaßend im Kochbuch blätterte, von der Zubereitung des Kriebes gelesen. Das war ganz simpel: Wasser, so und so viel Butter, Salz, Pfeffer, Velle, Petersilie... Wenn Kiesel alles aufs i-Tüpfelchen genau besorgte, wie Dittchen gebürgt hatte, war ja alles gut. Man ist ja nicht alle Tage Kriebe, und er hatte solche Seeungetüme schon lange nicht genossen. —

„Also, Kiesel, hier haben Sie die Anweisung, wie Sie diese krapplenden und zwickenden Teufel zubereiten haben. — Ne, warten Sie, ich werde Ihnen hier auf die Tischplatte die Zutaten hinlegen, damit Sie mir am Ende keinen Schützer begehen. So, hier Salz, Butter, Petersilie, — die Sie noch etwas klein haden müssen. — Velle und da und da. Aber nicht mehr Wasser, als ich Ihnen zugemessen habe. Er, verstanden?“

„Jawoll, Herr Oberförster,“ versicherte emsig und nachdrücklich Kiesel, indem sie unter erschrecklicher Vorsicht ängstlich eines der zwickenden Unholbe ins Wasser zurückschob.

„Na, is man jut, Kiesel.“ Wie er sich anschickte, die Küche zu verlassen, plagte ihn wieder gewaltig der Uteufel. Er wendete sich zurück und sagte mit ernster Miene:

„Noch eins, Kiesel: Diese Kriebe sind Weisheits-tiere und verraten in gefochtem Zustande die Tugend oder Untugend der Köchin...“

„Gerje!“ rief erschrocken zurückfahrend Kiesel. Der Oberförster mußte sich herzhaft das Lachen verkeihen und fuhr noch ernster fort:

„Jawohl, Kiesel, so ein Kriebefochen ist gleichzeitig eine Prüfung der Köchin. Haben Sie immer ordentlich gelebt, nie genascht und ähnliche Zoten unterlassen, bleiben die Tiere schwarz. Aber je mehr Sie sündigten, um so mehr eröbten sie darüber vor Scham, von einer so gemeinlosen und schlechten Köchin gefocht werden zu müssen.“

Kiesel schaute ihn eine Weile sprachlos an. Aber schließlich meinte sie in ehrlicher Ueberzeugung:

„Na, die hier werden sicher nicht rot werden, Herr Oberförster!“

Die Gäste kamen, und als ihnen der Gastgeber von dem Zwiesgespräch mit Kiesel erzählte, amüsierten sie sich köstlich über die Naivität dieses Unkums von einer Köchin, deren Erscheinen im Wohnzimmer jeder von ihnen mit Spannung erwartete.

— Kiesel hatte alles wider Erwarten hübsch propper gemacht. Die Gäste ließen sich den Kohl munden, verschlangen die üppigen Schinkenbennen und vertilgten gewissenlos den lange Jahre geschonten Wein, von dem der Gastgeber ganz unyausalterisch spendete.

„Nanu, Kiesel, wo bleiben die Kriebe?“

„Jleich, Herr Oberförster,“ stotterte tief errötdend Kiesel.

Die Gäste blinzelten einander und den Hausherrn an und barren gespannt auf die Entwicklung dieser Gerichtraugung.

Endlich ging die Tür auf und Kiesel trat mit einer großen Schüssel ein, triumphierend auf den Oberförster blickend.

„Sehn Sie woll, Herr Oberförster, bei mir brauchten se nich rot wern!“

Alle sprangen überrascht auf und starrten in die Schüssel.

„Aber Kiesel, was machen Sie bloß für Dummkheiten? Wir können die Dinger doch nicht roh essen!“ sagte unwirsch der Hausherr. „Was haben Sie denn so lange gemacht? Sie sollten sie doch kochen!“

„Nanu? sie sind ja jefocht, Herr Oberförster!“

„Wa — as?!“ — Der Oberförster sprang mit einem Satz hinzu. Wahrhaftig, die Kriebe lebten nicht mehr, aber — sie waren noch schwarz, kohlrabenblitzblankschwarz!

Unwillkürlich mußten er und die Gäste schnupfern.

Ein verdächtiger Geruch verriet ihnen das Unglaubliche:

Kiesel hatte, um der Beschämung einer Entdeckung ihrer v-rmeintlichen heimlichen Sünden zu entgehen, die gefochten Kriebe fein säubrrlich blank gepuzt mit — — — — — Stiefelwichse!

Bei der Entwöhnung der Säuglinge von der Muttermilch empfiehlt sich zur Ueberleitung zur Kuhmilch und zur gemischten Kost der Zusatz von Kufekes Kindermehl zur Milch, welche dadurch in Magen des Kindes feinstöckig, der Muttermilch ähnlich, gerint und so leichter verdaut wird. Man gibt diese Mischung als Getränk, oder man kocht auch eine Suppe aus Kufekes Kindermehl mit Milch oder Fleischbrühe, besonders aus Kalbsknochen. Kufekes Kindermehl, welches sehr wohlschmeckend ist, kann man für grössere Säuglinge auch mit etwas Kakao mischen; es ist sehr ausgiebig, daher billig und kann demnach in jeder Familie ohne grosse Kosten gebraucht werden.

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Eschwein)	per Liter	0,65 Mt.	in Korbfässchen von 5 und 10 Liter
Moselwein		0,65	
Portwein (span.)		1,25	inll. Glas
St. Emilion Montagne	St. Flasche	1,30	
Deutscher Cognac		1,50	
„ „		2,50	
Zamaten-Rum		2,60	
„ „	Per Schnit	1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franco Bahnhof Berlin.
Société viticole franco-allemande m. b. H.
 Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.
 Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

Brennabor

Infolge der grossen Beliebtheit der Brennabor-Räder steigt ihr Umsatz unaufhaltsam.



Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Vermischtes.

Die Dreiecksherde. Vor einigen Tagen hielt der Ausschuss zur Errichtung einer Schüler- und Studentenherberge im Dreieck in Wallstraße eine Sitzung ab...

Die landwirtschaftliche Frauenschule Arvedshof bei Leipzig. (Abbildung siehe Seite 108.) Mit dieser jetzt begründeten haus- und landwirtschaftlichen Frauenschule für Förstler geübter Stände - welcher sich im Herbst eine landwirtschaftliche Schule für Pauerntöchter anschließen wird - hat die bekannte Wöhlert-Frau Dr. Hofbach in Leipzig ein neues gemeinnütziges Werk ins Leben gerufen...

an die Güter vergibt. Aber das sind noch Zukunftspläne. Heute ist die haus- und landwirtschaftliche Frauenschule im Aufblühen, für die das wunderliche Haus in dem prächtigen Park ein Heim umgeben bildet.

Die Werbung des Zaren. Wie der Zar seine Brautwerbung anbrachte, erzählt der "Gaulois". Der Zar hatte bereits die Einwilligung seines Vaters erlangt, die diplomatischen Verhandlungen waren abgeschlossen, und es handelte sich nur noch darum, daß der angehende Bräutigam der Prinzessin seine Werbung vortrage.

Die Entdeckung eines alten Freskos. Zu einem der alten "Clique Ports", in Nyon, Schweiz, hat man soeben ein interessantes altes Freskomalerei entdeckt. Die Malerei befindet sich in dem eigenartigen Gemach eines Bauwerkes, das ehemals einmal als Herberge gedient hat...

Schemata F. Woher kommt die heutzutage jedem geläufige Redensart: "Nach Schemata F"? Ein alter Dffizier gibt darauf folgende Antwort: Seit einer langen Reihe von Jahren, jedenfalls schon vor 1860, ist beim Militär ein Muster für solche Stärke-Nachweisungen (Rapporte) vorgegeben...

wenn es sich um Dinge handelt, die mit dem F-Rapport nichts zu tun haben, deren Erledigung aber auch stets nach ein und derselben Formel zu erfolgen pflegt. Es war es mir natürlich, daß der Ausdruck in weiteren, nichtalltäglichen Kreisen bekannt wurde und nun überall üblich ist, wenn die Behandlung einer Angelegenheit lediglich nach dem überlieferten Formelraum gekennzeichnet werden soll...

Beitrag.

Zu viel verlangt. Eine Gastwirtin hat in der Küche ein Hühnchen zu zerlegen, während ihr Mann bei den Gästen sitzt, da geht die Tür zur Gaststube auf, und die Frau ruft hinein: "Ach, Herrmann, Du kommst mal in die Küche kommen und mir 'n Knochen entzwei haue!"

Falsche Zielbeziehung. Pantoffelbrot hat in der Küche ein Luftspiel bewohnt, das mit einer Geirat schließt: "Wie man nur ein Stück, das einen so traurigen Ausgang hat, ein Luftspiel nennen kann!"

Immer Jurist. Affessor (nachdem ihm eine Kommerzienratstochter ihr Samort gegeben hat): "In erster Instanz hätte ich also gewonnen, mein Herr?"

Gemütlich. Hotelgast: "Wer liegt denn da unter meinem Bett?" - Zimmermädchen: "Ach, das ist nur der Dachboden, der will da übernachtet, damit er nicht verpöht, Sie am Morgen zu wecken!"

Der moderne Maler. "Ehndiges Fräulein find'st wirtlich hübsch!" - "Na, hoffentlich denken Sie nicht dabei an eins von Ihren Bildern." (Ach, Jahrb.)

Ein Ehrsüßiger. Am hinter Max Reinhardt nicht zurückzutreten, hat ein anderer Berliner Theaterleiter, zu dessen eifrigsten Besuchern der Gerichtsvolkshier zählt, an Stelle der Drehbühne eine Schiebepöbne eingerichtet. Die hervorragenden Schieber sind an den Unternehmen beteiligt. (Ill.)

Rästel-Ecke.

Dreißigblätiges Rästel. Aus Silber drei Wird eins und zwei; Was übrig bleibt, Seiht eins, zwei, drei.

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung des Rästels aus voriger Nummer. Rästel: Sag - Gra.

Zeller's Fleisch-Prod. Kraftfutter macht Schweine in der halben Zeit mastreif und bewirkt die Geflügel außerdem die doppelte Eierproduktion.

Briefliche Ausbildung zum OBERBUCHHALTER und RECHNUNGSFÜHRER. SIMON, BERLIN, W. 62, 14.

5000 Uhren gratis! Bohrer's Reklame für unsere Uhren und Verbreitung unseres reich illustrierten Kataloges.

Solidaria-Fahrrad. Das beste Rad der Gegenwart! Lieferung auf Wunsch auch gegen Teilzahlung.

Del-Regenmäntel. unentbehrlich für alle Leute, die ihre Beschäftigung im Freien haben. Oel-Jacken, schwarz, doppelte Schulter.

Die grössten Freunde bereiten Ihnen meine Sprech appar. v. 450 Mk. in allen Preisl. größere auch geg. Teilzahl. Bill. Bezugsquelle f. Platten u. Walzen.

Korpulenz + Fertigkeit. Wird befestigt durch Tonnole-Zehrkur. Preisgekrönt mit gold. Medaillen u. Ehren Diplomen.

Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Alles für Diöktantenarbeiten. Vorigen für Laubsäge, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu.

Vorteilhaftes Zigarrenangebot! Hausmarke. Garantie für reelle Gebiennna. Zurücknahme oder Umtausch.

Die wunderbaren, preisgekrönten nicht eintauchenden "Blitz" Strick-Garne. Wolle von M. 1.00 p Pf. an.

Alles rennt nach Wiedes 1^{te} Fischfuttermehl. vorzüglichstes Mäspulver für Schweine, Geflügel etc. Drucksachen frei.

In meinem Verlage erschienen: Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preuss. Eisenbahn-Direktionen.

In meinem Verlage erschienen: Der Eisenbahn-Güterverkehr (deutsch und international). Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pietsch.

Strickmaschinen. und das beste Gewerbeschnitt. Auch auf Zeichnung. Schlichte Wasch-Rotations gg. 20 Pf. Quartieren. P. Kirsch, Böhlen.

Sie sparen viel Geld wenn Sie Ihre feinen Kleider mit diesem extra stark, garantiert mit Blende gefüllten Seiden-Gewebes.

Bettfedern und Daunnen,
garantirt handfrei und gut füllend.
270, 0.50, 0.75, 1.—, 1.25, 1.50, 2.00 u.
Vorzügl. Daunnen, 2.25 u.
Verfärbt von 5 Pfund an gegen vorzügliche
Grünbein oder Wachholder bei **Beckergut**
Gustav Michels,
Ermelieben a. Saatz.

Kgr. Sachsen
**Technikum
Mittweida.**
Direktor: Professor A. Holst.
Höhere technische Lehranstalt
für Elektro- u. Maschinenbau.
Sonderabteilungen f. Tagelöhner,
Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
36. Schuljahr 1910 Besucher.
Programm etc. kostenlos.
F. Sekretariat.

Magenleidenden
gebe ich aus Dankbarkeit für Herrn
Wilh. Rudde, Braunschweig, und aus
Mitleid für ihn lindernde, gesunde
umsonst. Auskunft, wie ich von viel-
jährigen, qualvollen Magenleiden, so-
fort und dauernd befreit wurde, nachdem
mir alles Andere nichts geholfen hatte.
M. Ohme, Lehrer, Schmölln, Sa.-Alt-11.

**Stürmer
Fahr-
räder**
sind erstklassige
Qualitätsmaschinen.
Prima Fahräder mit
Doppelglockenlager v. M. 54.— an
bis zu 6 Jahren volle Garantie.
Auch Zubehörteile laufen bei mir an
billigsten. Katalog gratis und franco.
F. P. Keller, Charlottenburg 11
Friedrich Carlstraße 2.

MUSIKINSTRUMENTE
jeder Art. Verleihhafte Bezugsquelle. Garantie
Bruno Klemm jr. Marienkirchen LS 183.
Illustrierter Katalog franco.

Lyra-Fahrräder
sind die Besten, **54.50**
im Gebrauch die **billigsten**, von
5 Jahre Garantie. Probe-
sendung s. o. fort. Verlangen
Sie umsonst und portofrei meinen
Jubiläums-Prachtkatalog
über **Lyra-Fahrräder** und
Radfahrer-Bedarfsartikel,
Nähmaschinen
Waschmaschinen
Kinderswagen
Uhren u. Musik-
Instrum., Waffen,
Wiederverkauf
gesucht.
Richard Ladewig, Prenzlau
Postfach No. 40.

Hygienische
Bedarfsartikel, Neuest. Katalog
in Empfang. viel Aerzte u. Prof. grat. u. f. d.
d. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW, Friedrichstraße 91/92.

**Hübsches
Geschenk!**
früher Mk. 15,
Jetzt Mk. 5.50.
I hübsche Anker-Remontoir-Uhr, genau
zwei Jahre gut gehend, 1 fein vergoldete
Uhrkette, 1 elegante Krawatten-Nadel mit
Diamantimit, 1 Garnitur ff. Manschetten-
und Brustknöpfe, nützl. Taschen-Schreib-
zeug, 1 gutes Notizbuch, 1 hübscher Finger-
ring mit Smalt, 1 Brosche, 1 Kettent., 10 engl.
Briefpapiere mit Couverts, 1 hübsches
Halskettchen mit Herz, 100 Kleinigkeiten
für die Hausfrau. Alles zusammen kostet
nur **Mk. 8.50.** Porto und
Verpackung 1 Mk. extra. Dieselbe Samm-
lung mit eleganter Damenuhr, feines Werk
(statt der Herrenuhr) nur **Mk. 8.50.**
Porto und Verpackung extra. Jeder Be-
zieher ein schönes Photographie-Album
mit Bildn. Heberzug und Goldschnitt als
Geschenk ohne Nachzahlung.
Fabrik **Jos. Kessler, Röggersgasse 32 B.**
Lager **Wien IX.**
Rückporto wird franco retourné genommen.

**Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

Frauenleiden
Krankheiten, Blutstörungen, Weisshäut, Schwäche-
zustände etc. behandelt erfolgreich H. Gebhardt,
Leipzig 7, Bismarckstr. 88.

**Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

**Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

Frauen-
leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw.
behandelt Herrich, Chén-Braunstein 220.
Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat
grossartig gewirkt!“ Rückporto erbet.

Herren-Doppelkette,
hochfein extra stark vergoldet, sehr haltbar, hat genau das Aussehen
wie echt goldene Kette, Garantie für gutes Tragen. Länge der Kette 45 cm.
Preis per Stück Mark **2,—** franko.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch wenn nicht gefällt oder zahlen
den Betrag zurück.
Dieselbe Kette wird auch mit **Kompass** zu gleichem Preise geliefert.
Grosser illustrierter **Haupt-Katalog** mit ca. 6000 Abbildungen
unserer sämtlichen Waren **umsonst und portofrei.**
Jedem Bezuge legen Rabattschein bei.
**Stahlwarenfabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278.**

**Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

Statt 2,50 nur 1,00
M. Kost. Dr. Retaus Buh Über d.
Ehe, 39 Abb. Preis. u. inter. Lekt.
grat. R. Oshmann, Konstanz 534.

Herren-Doppelkette,
hochfein extra stark vergoldet, sehr haltbar, hat genau das Aussehen
wie echt goldene Kette, Garantie für gutes Tragen. Länge der Kette 45 cm.
Preis per Stück Mark **2,—** franko.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch wenn nicht gefällt oder zahlen
den Betrag zurück.
Dieselbe Kette wird auch mit **Kompass** zu gleichem Preise geliefert.
Grosser illustrierter **Haupt-Katalog** mit ca. 6000 Abbildungen
unserer sämtlichen Waren **umsonst und portofrei.**
Jedem Bezuge legen Rabattschein bei.
**Stahlwarenfabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278.**

**Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.**

Kurz und gut! Für die Hälfte
des Katalogpreises liefert bei Einzelbest. Ihnen vier
Alles. Geben sollen **Fahrräder Mk. 57.60**, Pretail 2 Mk.
mehr. **Multipler 6 Jahr fahrfr. Garantie**. Landdecken
2.00, 4.25, 4.75. **Kettenschlange 2.50, 2.75, 3.75** fahrfr. Garantie.
Zeitl. 1.00, **Reifenmatten 60 Pf.**, **Sonstige Artikel** zu je 10 Cent.
samt **billig. Prachtkatalog gratis und franco.**
Bestreiter auch für nur gelegentlichen Verkauf gesucht. **Hoher Lebenswert.**
Multipler-Fahrrad-Industrie, Berlin 68, Gitscherstr. 15.

Herren-Doppelkette,
hochfein extra stark vergoldet, sehr haltbar, hat genau das Aussehen
wie echt goldene Kette, Garantie für gutes Tragen. Länge der Kette 45 cm.
Preis per Stück Mark **2,—** franko.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch wenn nicht gefällt oder zahlen
den Betrag zurück.
Dieselbe Kette wird auch mit **Kompass** zu gleichem Preise geliefert.
Grosser illustrierter **Haupt-Katalog** mit ca. 6000 Abbildungen
unserer sämtlichen Waren **umsonst und portofrei.**
Jedem Bezuge legen Rabattschein bei.
**Stahlwarenfabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278.**

Hienfong-Essenz,
extra stark, beliebt. Hausmittel f. Wieder-
verkäufer. Dtz. M. 2.50 franko senden
Nachn. Postvoll 2/4 D. 2. Posten billiger
Preis. **Hier. Spre. gratis u. franko.**
Georg Sommerfeld, Laboratorium
Grünberg in Schlesien No. 9

Wie



erhöhe ich die Freckluft
der Schweine, die ich mästen will? Wie beschleunige ich die Mast der
Kühen und Ziegen bei geringem Futter?
Antwort: Durch Zugabe von **M. Brockmanns** echter Marke B
zum gewöhnlichen Futter. Ca. 1 Pfennig tägliche Kosten.

Wie schütze ich mich
vor minderwertigen Nachahmungen und Verfälschungen? Dadurch, daß
man **M. Brockmanns** Futter Marke B nur in Säcken mit der Zwerg-
schuhmarke annimmt.
Marke B (Futterlakt mit Salz und Freckluft anregenden Vegetabilien) kostet:
100 Kilo 30 Mk., 50 Kilo 20 Mk., 25 Kilo 11 Mk., 12 1/2 Kilo 6.50 Mk., 5 Kilo 3.50 Mk.
— Alles franco. 5 Kilo per Post, größere Sendungen per Bahn. Postnachnahme
20 Pf. extra.
M. Brockmann, Leipzig-Eutritzsch 35a.

Lassen Sie sich sagen
was unsere
„Superior“-Fahrräder
und
Zubehörteile
die vorzüglichsten
und im Gebrauch
die billigsten sind!

Hervorragend schön und äusserst preiswert sind auch unsere
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren, Waffen.
Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Prachtkatalog
„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
Eisenach
F. vom Hof Hartmann
Größte Fabrikung in Mittl. u. Südwestdeutschl.

Apoth. E. Apian-Bennewitz, Ansbach,
Weisse Arnika-Tinktur
Fieber, Husten, Heiserk. etc.
Hausmittel. 1 Prob.-D. Ein-
sonst u. Betr. von Pfr. Frk.
Hr. P. R. Pohl in Pulverform
schreibt: „Bitte um wei-
Uebers. v. weisser Arnika“
3 Mk., dieselbe wirkt ganz auszeichnet“
welche vorzeitig die
Abnahme ihrer best.
Kraft wahrnehmen
wollen sich meinen
Prospekt (gegen
Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO., Neue Königstr. 7.

In 10-12 Tagen einen blendend reinen / **Ganz Aertztl.** vorgelegte
lammetrichter. Saiten. A neues u. neues, in beider Ber-
fahren zur rationelleren Pflege der Haut, ist ungleich in feiner
Einwirkung u. länger im Gerüche, als ohne Verfertigung
Schweißmittel, Mitesser, Sommerpropp., Akne, etc. über-
hede. **Barren** zu verpacken unter Garantie und bis 6 fahrb.
kann mit jugendlicher, Schwarm der unigen Mittel, vollständig
ausgeräumt zum Groß für 3 Mk. u. 50 Big. **Borio Weinreiter**
für ganz **Zeitspende** in ihrer anerkannt vorzüg-
lichen Wirkung einzig dastehenden Mittel nur durch das
Generaldepot **F. E. Munckel, Cassel W. 55.**

„Leonidas“-Fahrräder
Fahrrad-Zubehör
Taschen-Uhren
Wand-Uhren
Waffen
auf Abzahlung
Wringmaschinen
Waschmaschinen
Wäsche-Mangeln
Nähmaschinen enorm
billig.
Illust. Prachtkatalog auf Wunsch gratis u. portofrei.
**„Leonidas“-Fahrrad = Gesellschaft
= m. b. H. = Eisenach**

Herren,
welche vorzeitig die
Abnahme ihrer best.
Kraft wahrnehmen
wollen sich meinen
Prospekt (gegen
Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO., Neue Königstr. 7.

**Wenn wir Sie
sprechen könnten**
würden wir Sie sicher davon über-
zeugen, dass Sie in unserem Fabrik in
Bezug auf unsere
**Anzugstoffen, Paletotstoffen, Hosen-
stoffen, Westenstoffen, Damentuchen etc.**
unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erst-
klassige Neuheiten in besser. Qualität, zu aller-
billigst. Preis. Verlangen Sie durch Postkarte Must.,
wir senden dieselb. sofort franko ohne Kaufzwang.
Lehmann & Assmy, Spremberg L. 63.
Grösste u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen
Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsführer und Anzeigen: **Max Paß,** Berlin SW. 68. — Berlin von **Max Paß,** Berlin SW. 68. — Rotationsdruck von **Wilhelm Geese,** Berlin SW. 68.

